

Schicksal stoppen und in die entgegengesetzte Richtung zu Reichtum, Gesundheit und Wohlleben ziehen. Wenn seine Frau einen Emissär mit der Bitte auf das Dach hinaus schickte, er möge doch zu ihr kommen und eine Weile an ihrem Lager sitzen, sagte er: »Jetzt nicht!«

Schließlich hatte er seine perfekte Lotterietaupe erzogen. Es war eine dunkelgraue Henne mit je einer schneeweißen Feder in den Flügeln, die wie glänzende Säbel hervorstachen. In ein kleines irdenes Töpfchen hatte er neunzig Zettel aus dünnem Papier gesteckt, die wie Blütenblätter aus dem Kragen einer Rose schauten und alle gleichermaßen sichtbar und zugänglich waren. Die Täubin ruckte und neigte das Köpfchen, bevor sie ganz zart einen einzelnen Zettel herauszog. Dabei machte sie den Eindruck absoluter Bestimmtheit – sie zögerte nicht, überlegte nicht, sie wusste genau, wo der richtige Zettel war. Wenzel nahm ihn ihr ab, und mit vollendeter Grazie empfing sie ihre Lieblings-speise und Belohnung, eine kleine braune Taubenbohne.

»Das Glück leidet keine Knechtschaft«, sagte man, oder: »Man kann das Glück nicht zwingen.« Von zwingen war aus Wenzels Sicht auch gar keine Rede, eher ging es ums Umschmeicheln, Betören, Verführen. War das Glück eine Person, eine Frau mit Füllhorn?

Die Unberechenbarkeit des Glücks beinhaltete auch die Tatsache, dass Nummern, die schon sehr lange nicht mehr gezogen worden waren, keineswegs eine größere Chance hatten, als nächste gezogen zu werden. Dies wusste Wenzel aus einem Buch, das er sich nach seinem Abschied von Nadeschda zugelegt hatte. Es dauerte eine Weile, bis er sich

mit dieser Behauptung abgefunden hatte, denn sie entsprach nicht dem gesunden Hausverstand. War etwa die Nummer 44 monate- oder gar jahrelang nicht gezogen worden, war es doch nach herkömmlicher Berechnung nur folgerichtig, dass man nun auf sie setzen sollte, da sie ja irgendwann gezogen werden musste. Und zwar umso wahrscheinlicher, je länger sie nicht gezogen worden war. Doch angeblich war das nicht richtig, denn: »Der Zufall hat kein Gedächtnis« – was auch immer das heißen mochte. Es wurde berichtet, dass Zahlen schon ewig in der Glückstrommel verblieben waren, ohne je in die Hände des Waisenkindes zu gelangen. Und theoretisch konnte diese Ewigkeit auch weitergehen und die 44 nie und nimmer gezogen werden, bis hin zum jüngsten Tag.

Erworben hatte Wenzel das Buch in der Sothen'schen Tabaktrafik und Lottokollektur, wo der findige Hans begonnen hatte, Fachliteratur zum Glücksspiel zu verkaufen. Da bot er die verschiedensten Traumbüchlein an – ägyptische, assyrische, chaldäische, babylonische, türkische, persische, arabische. Nadeschda schäumte und ließ die Kunde verbreiten, dass es sich hierbei um Fälschung und Hochstapelei handelte – echte Traumbüchlein würden nicht in Masse hergestellt, das würde sie ja wirkungslos machen, da jeder demokratischen Zugang zur selben Information hätte. Damit wäre das Glück nichts Exklusives mehr, von Kundigen aus geheimen Quellen geträtselt und gelockt, sondern Allgemeingut, von jedermann für ein paar Kreuzer aufzulösen. Obwohl die Bücher mit ihren Abbildungen von mit alchemistischen Prozeduren beschäftigten Derwischen oder jubelnden Schusterbuben mit Geldsäcken auf den Um-